

HEILIG Die Benediktinerin Hildegard von Bingen war ihrer Zeit stets voraus. Über achthundert Jahre später hat die Kirche das auch gemerkt – und die rebellische, ganzheitlich denkende Individualistin zur Kirchenlehrerin ernannt

Mitten im Weltenbau steht der Mensch

VON WALTRAUD SCHWAB

Hoch über Rudesheim am Rhein ist eine Benediktinerinnen-Abtei. Steiern, imposant, burgenähnlich. Die 54 Nonnen, die umgeben von Weinbergen dort leben, stehen in der Nachfolge von Hildegard von Bingen. Vor 850 Jahren gründete sie das Kloster.

Seit ihrem Tod im Jahr 1179 fordern die Benediktinerinnen, dass ihre charismatische Führerin heilig gesprochen und zur Kirchenlehrerin ernannt wird. Der erste Antrag, den die nachfolgende Äbtissin im Jahr 1227 an den Papst stellte, existiert im Original. Aber erst jetzt geht alles in Erfüllung. Frauen müssen – so die Message – nur Geduld haben, dann kriegen sie, was sie wollen. 785 Jahre, was sind das schon?

Nach der Heiligsprechung im Mai 2012 erhält Hildegard von Bingen am 7. Oktober nun den Status einer Kirchenlehrerin. Unter 35 Männern wird sie die vierte Frau sein, deren Wirken so hoch geschätzt wird, dass es Grundlagenwert erhält. Irrtumsfrei muss es dafür nicht sein.

„Wir können es nicht fassen“, sagt die eloquente Schwester Philippa Rath, raumgreifende Pressesprecherin der Sankt-Hildegard-Abtei. Eine PR-Frau brauchen die Rudesheimer Nonnen dringend, denn das Kloster ist eine Institution, die sich selbst tragen muss. Neben Kontemplation, Gebet und den Hildegard-Studien sind der Beherbergungsbetrieb, der Klosterladen und das Weingut wichtige Wirtschaftspfeiler. 150.000 Touristen kommen im Jahr. Den Medien ist der weltliche Arm der Abtei auch recht. Wenn Nonnen im Herbst die Trauben ernten, sind sie da. „Weil's pittoresk und telegen ist“, sagt Schwester Philippa.

Shopping in Klöstern ist en vogue. Und Hildegard von Bingen ist es auch. Vor allem die Frauenbewegung, die nach historischen Vorbildern sucht, hat die Mystikerin seit den siebziger Jahren wieder bekannt gemacht. Denn Hildegard von Bingen war



Hildegard von Bingen – so soll sie ausgesehen haben Foto: Franz Waldhäusl/imagebroker/Okapia

eine selbstbewusste Frau. Sie mischte sich neben der Theologie auch in die Politik ein. Sie beehrte gegen den Abt im Kloster Disibodenberg, nicht weit von Bingen, zu der ihre Klause anfangs gehörte, auf und gründete ihr eigenes Kloster. Sie korrespondierte mit weltlichen Herrschern und las ihnen auch die Leviten. Emanzipiert also war Hildegard von Bingen im heutigen Sinn. Dass sie zudem Bücher über Pflanzenmedizin schrieb, interessiert Naturheilkundige. Komponiert hat sie auch.

Der Hildegard-Run ist Fluch und Segen für die Benediktinerinnen in Rudesheim. Fluch, weil der Kirche mit der Popularisierung der Mystikerin die Deutungshoheit streitig gemacht wurde. „Es wurden nur Teile ihres Werkes rezipiert“, sagt Schwester Philippa, „Frauenpower, Gesundheit, Ernährung, später noch Musik. Dabei war Hildegard doch eine Universalgelehrte.“ Für sie waren Gott, Welt und Mensch eine Einheit. Sieht man nur einen Aspekt, sei das, als wisse man bei einer Kommode nur, was in einer Schublade sei. Ein Segen, klar, war es auch, weil die Popularität die Forderung der Nonnen stärkte, dass ihre Klostergründerin endlich von der Kirche gewürdigt werde.

Dass die Würdigung nun erst kommt, sieht Schwester Philippa pragmatisch. „Hildegard wollte den Menschen den Himmel öffnen“, das sei gegenwärtig auch wieder nötig. Ihre bildhaft-ungeschminkte Ansprache passe gut zum Heute. Im hohen Besuchzimmer, das oben unter der Decke nur eine Luke hat, durch die der Wind pfeift, zitiert die Pressefrau Hildegard von Bingen: „Mitten im Weltenbau steht der Mensch“ – das sei an sich schon ungewöhnlich – „er ist an Statur zwar klein, aber an Seelenkraft gewaltig. Was er an Werten vollbringt, bewegt das ganze All.“ Das sei doch hochaktuell. „Hildegard schreibt über Freiheit und Verantwortung. Sie hat eine anthropozentrische Wende in der Kirche eingefordert. Sie wurde

Für immer Hildegard

■ **Der Termin:** Am 7. Oktober wird Hildegard von Bingen (1098–1179) vom Papst in den Stand einer Kirchenlehrerin erhoben.

■ **Die Mystikerin:** Hildegard von Bingen wurde achtjährig zu den Benediktinern ins Kloster Disibodenberg gebracht und dort erzogen. Sie ist eine Seherin, ihre theologischen Visionen schreibt sie auf. Zudem verfasst sie Bücher über Medizin und komponiert. Um 1147 gründet sie ihr eigenes Kloster auf dem Rupertsberg und 1165 ein Tochterkloster bei Rudesheim, das bis heute besteht.

angefehdet und hat standgehalten.“ Für Grüne, für Schöpfungsbewahrer sei das doch, als spreche jemand für sie.

Als Papst Benedikt XVI. im Jahr 2010 in zwei Ansprachen von der „heiligen Hildegard“, die doch noch gar keine Universalgelehrte war, redete, dachten die Nonnen: „Jetzt oder nie!“ Sie schrieben ihm, dass da ein Versäumnis der Kirche vorliege, und lockten ihn mit ihrer Erfahrung, „dass man mit Hildegards Hilfe die Leute für Glaubensfragen öffnen kann“, berichtet Schwester Philippa. Der Papst hat reagiert.

Das Kloster musste umfassend begründen, warum Hildegard von Bingen Kirchenlehrerin sein soll. Sie mussten das Neue an ihrer Theologie herausarbeiten und nachweisen, dass Leben und Lehre übereinstimmen. Die Pressesprecherin holt das knallrote, dicke Buch, das dabei entstand und das noch roter wirkt vor ihrer schwarzen Kleidung.

Draußen Touristen, Dinkelplätzchen, Hildegard-Wein. Drinnen ein religiöses Anreden gegen Weltzerstörung, Machtmissbrauch und Gier und ein beharrliches Einstehen für die Gründungsmutter. Dazwischen die Nonnen – im Weinberg, in der Töpferei, in der Kirche, in der Bibliothek, im Alltag. Aber Schwester Philippa, sagen Sie einmal, wie ist es, wenn eine Aufgabe, die 785 Jahre dauerte, geschafft ist? „Es ist Freude und Genugtuung.“

Claudia Langer hat die Nachhaltigkeitsplattform Utopia gegründet und entwickelt. In der ganzen Zeit stand sie für eine Kommunikation jenseits der traditionellen Über-Ich-Moral des klassischen Öko. Über Moral verfügen ja fast alle Menschen: Keiner will durch Temperatur- und Meeresspiegelanstieg die Gesellschaften ruinieren. Trotzdem handelt kaum einer. Und schon gar nicht, wenn der Moral-Öko kommt und einem vorwirft, dass alle fünf Minuten ein Kind stirbt. Das stimmt selbstverständlich, aber wie soll ich, Täter, mich zu der Anklage produktiv verhalten? Wie soll ich dafür sorgen, dass nur noch alle sechs Minuten ein Kind stirbt?

Ha. Sehen Sie, schon wird man zynisch. Typischer Abwehrreflex. Deshalb fand ich es auch vorwärtsweisend, dass Langer, 46, es lebbar probierte, „strategischen Konsum“ von ökosozialen Produkten propagierte und sofort unter heftigen Beschuss der Moralisten geriet: Erstens sei Langer früher Werberin gewesen. Zweitens gehe es doch eigentlich nur darum, sich ein ma-

Tote Kinder – du bist schuld

Warum beschimpfen Sie uns als Täter, Claudia Langer? Telefonat mit einer desillusionierten Klimaschützerin

ximal gutes Gewissen bei minimalem Einsatz zu verschaffen.

Und nun kommt ausgerechnet Claudia Langer mit dem Buch „Die Generation Man müsste mal“ (Droemer) und klagt darin Mittelschicht, Eliten und „grüne Lifestyle-Milieus“ (sich selbst eingeschlossen) an, dass alle fünf Minuten ein Kind stirbt und wir die Zukunft unserer Kinder „kaltblütig“ opfern. Gleichzeitig will sie, dass die Angeklagten endlich ihren „Zynismus überwinden“.

Ich rief Sie an und fragte, was los sei. „Ich habe mich total radikalisiert.“ Um Gottes Willen. „Das ist Notwehr“, sagte Langer. „Ich hab's ja anders versucht. Aber das Sich-gegenseitig-auf-die-Schulter-klopfen der grünen Community, weil wir Onlinepetitionen unterschreiben und im

PETER UNFRIED DIE EINE FRAGE



Biosupermarkt waren, das hat ja nicht funktioniert bisher.“ Die Klimasituation eskaliere, die Zivilisation hebe sich selbst auf, und wir ignorieren das oder beschäftigen uns selbstgefällig mit allerlei Placebos. Deshalb schmeißt sie nicht mehr, sondern schreie jetzt.

Sie haben ja in der Sache recht, Frau Langer, sagte ich. Aber wie soll uns so eine Radikalmoral handlungsfähig machen? Der moderne Mensch im Klimawandel, das ist eine unauflösbar widersprüchliche Situation. Wer lebt, arbeitet, soziale Beziehungen hat, lebt ökologisch inkonsequent. Das gilt erst recht, wenn er sich gesellschaftlich engagiert. Dann muss er noch mobiler sein. Aber es gibt unterschiedliche Qualitäten der Inkonsequenz. Wir brauchen keine Anklage, wir brauchen eine Antwort auf die

Frage, wie man aus seiner Mittäterschaft die Kraft ziehen kann, um sich als moralisch inkonsequentes Individuum konsequent in den Teil der Gesellschaft einzubringen, der Umsteuer-Projekte voranbringt.

„Ich suche auch noch die Gebrauchsanweisung, wie es funktioniert“, sagte Langer. „Es geht mir zunächst darum, dass wir bitte einfach mal wirklich hinschauen, was wir da machen.“ Die Frage sei, und das könnten viele Eltern ihren Kindern nicht beantworten: „Wofür stehst du? Und vor allem: Was tust du?“

Ich habe Denken und Leben ökologisiert, sagte ich zu Langer. Meine Kinder wissen sehr genau, wofür ich stehe. Was soll ich denn noch tun? „Sie müssen vom Beobachter zum Akteur werden“, sagte Claudia Langer. „Gehen Sie am besten in die Politik.“

Hm. Sucht irgendeine Ökopaar in Deutschland oder anderswo zufällig einen Spitzenkandidaten aus dem Volk?

■ **Der Autor** ist taz-Chefreporter. Foto: Anja Weber

Was wären wir ohne Sie?



Mehr als 11.900 Mitglieder der taz Genossenschaft sichern die Unabhängigkeit ihrer Zeitung.

Wer einmalig einen Anteil von 500 EUR* zeichnet, kann GenossIn werden. *auch in 20 Raten à 25 Euro zahlbar
Infos: geno@taz.de Tel. 030-25 90 22 13 www.taz.de/genossenschaft

Die taz. Seit 20 Jahren in der Hand ihrer LeserInnen.

1992 - 2012 taz.genossenschaft